

Wahl-Zeitung

Halle'sche Neueste Nachrichten · Handelsblatt für Mittelddeutschland

Erhebt wesentlich am Nachmitt. am Montag als Frühblatt. Die Bezugs-Erhöhe beträgt in Stadt und Land jeweils durch die Post bei freier Zustellung monatlich M. 30,00, in den Postgebieten abgesehen M. 25,00 monatlich. Die adreßlose Postgebühren-Zeile kostet im Ortsverkehr M. 3,00, im auswärtsigen Verkehre M. 6,00. Refraktionen die Millimeter-Zeile M. 15,00 im Ortsverkehr und M. 30,00 im auswärtsigen Verkehre. Anzeigen-Schluss: zehn Tage vorzeitig.

Lloyd Georges letzter Versuch.

Hochspannung in London / Geringe Aussichten auf Verständigung Die Opfer der französischen Reparationspolitik / Zwei deutsche Notizen.

Scharfe Zusammenstöße.

Paris, 13. August. Die Franzosen stellen sich auf den Standpunkt, daß wenn die englischen Genesvorstände keine Wenderung erfahren, der Bruch der Konferenz unermidlich sei. Diese handeln von den Staatsbezügen, den Dominionswahlen und der interalliierten Anleihe. Poincaré meint, sobald eine Verklärung Deutschlands festgelegt wäre, gingen diese Bezüge und Wahlen in die Hände der Alliierten über. Gegen diesen Standpunkt wendet sich Lloyd George mit nachdrücklicher Schärfe. In einer Rede, die er mit Dehns hatte, erklärte er nachdrücklich, daß er eine Einmischung in die inneren Angelegenheiten Deutschlands nicht zulasse. — Außerordentlich heftig ist der Widerstand der Franzosen gegen Artikel 10 der englischen Genesvorträge, von denen namentlich der genaue Wortlaut vorliegt. Der umstrittene Artikel 10 lautet:

Wenn die deutsche Regierung die Garantien übernimmt, die ihr in den vorhergehenden Artikeln auferlegt werden, wird die Reparationskommission ein Memoratorium für alle Gesetzbildungen gewähren, die Deutschland bis zum 31. Dezember 1922 zu leisten hat. Nachdem wird die Reparationskommission sobald wie möglich die Jahreszahlungen festlegen, die Deutschland für alle Jahre zu leisten hat, die im Friedensvertrag vorgesehen sind. Die Zahlungen für die folgende Periode werden in einer Weise festgelegt, daß die Summe nicht 26 Prozent der Ausfuhr übersteigt. Diese Reparationszahlung soll in einer angemessenen Weise festgelegt werden, damit demnach von der deutschen Regierung eine Anleihe aufgenommen werden kann. (Das soll heißen, daß von dem Ergebnis der 20prozentigen Ausfuhr die Reparationszahlungen sowie die Zinszahlungen für die internationale Anleihe befreit werden sollen.) Artikel 10 führt fort: Der große Teil dieser Anleihe wird für die Reparationszahlungen verwendet werden. Solange die Reparationskommission die Sicherheit haben wird, daß die deutsche Regierung die von ihr geforderten Reformen durchführt, wird das Garantietexte jede Woche während der Dauer des Memoratoriums und gemäß der von der Reparationskommission angeordneten Bestimmungen der deutschen Regierung die Summe überweisen, die sich auf Deutschlands Kreditkonto befinden.

Dieser Artikel 10 erklären die Franzosen für durchaus unannehmbar. Nach Mitteilungen, die Sir Robert Hornum in interalliierten Ausschüsse machte, erklärt England, daß alle Zahlungen Deutschlands eingestrichelt werden sollen, nicht nur die Reparationszahlungen, sondern auch die Kosten der Bewehrung, die Ausgleichszahlungen, die für die interalliierte Kommission usw. Nach Aussage von Sir Robert Hornum, die er ausdrücklich betonte, müßte Deutschland ein sehr beträchtliches Memoratorium gewährt werden. Nicht nur für 1923, sondern für alle nachfolgenden Jahre müßte die Reparationskommission die Zahlungen Deutschlands in einer Weise festlegen, daß dadurch die Zahlungsfähigkeit Deutschlands nicht überschritten würde.

London, 14. August. Während der Beratungen der Sachverständigen ist keine Einigung erzielt worden. Gegenüber dem Vorschlag einer Kontrolle der deutschen Zollrücknahmen und der Überweisung der 20proz. Ausfuhrabgabe an die Reparationskommission verteidigt der englische Standpunkt, daß keine Zahlungen vor Ablauf des Memoratoriums verlangt werden sollen. Ein weiterer Hauptstreitpunkt zwischen England und Frankreich ist die von Frankreich verlangte Kontrolle über die finanziellen Bezüge und Wälder. In diesem Punkte haben weder Poincaré noch Lloyd George einen Finger breit nachgegeben. Die Lage ist gegenüber als je.

Schanzers Haltung.

Rom, 13. August. Ein offizieller Bericht aus London stellt fest, Schanze habe nicht der Ausdehnung des Memoratoriums bis Ende 1923 zugestimmt, sondern nur bis Ende 1922. Dagegen billigte er, daß die deutschen Zahlungen im Jahre 1923 auf die 20-Prozentabgabe auf die Ausfuhr zu beschränken seien. Die Note fügt hinzu, es sei bemerkenswert, daß das Memoratorium im Widerspruch zu anderen Darstellungen auch auf die Sachleistungen ausgedehnt worden sei. In nachdrücklicher erklärte man die Bewegung Schanzers damit, daß Italien die finanzielle Lage nicht getraute, seinen Posten; Einfuhr aus Reparationen ermöglicht zu beschneiden, bevor nicht Hargreaves ist, inwiefern jene Schlußfolgerungen gegenüber England und Amerika reduziert worden seien.

Eine vorläufige Antwort.

Die „Replie“ zum deutschen Stundungsgesuch.

London, 14. August. Poincaré lehnte sich gestern mit dem französischen Vertreter in der Reparationskommission Dubois in der Verbindung, um ihm die nötigen Mitteilungen hinsichtlich der Antwort der Reparationskommission auf das deutsche Stundungsgesuch zu machen. Der Inhalt seiner Mitteilungen ist noch nicht bekannt. Man erklärt aber, daß die Rechte der Alliierten gemindert werden, falls die Reparationskommission bis zum

15. August keine Antwort erteilen könnte. „New York Herald“ glaubt zu wissen, daß die Reparationskommission ein Memoratorium von zwei bis drei Monaten bewilligen werde. Der englische Delegierte der Reparationskommission ist gestern abend nach Paris zurückgekehrt.

Paris, 14. August. Der „Times“ teilt mit, daß die Reparationskommission sich heute versammelt wird, um die Antwort auf das deutsche Stundungsgesuch auszubereiten. Diese Antwort werde voraussichtlich Montag abend überreicht werden.

Vor einer offiziellen englischen Erklärung.

Paris, 14. August. Die „Daily Mail“ berichtet, daß Lloyd George noch einen letzten Versuch unternehmen werde, um eine Verständigung herbeizuführen. Sollte sich auf dieser letzte Verständigungsversuch als fruchtlos erweisen, so würde der englische Premierminister nicht das Parlament einberufen, sondern im Namen der englischen Regierung eine offizielle Erklärung über die Unmöglichkeit einer Verständigung abgeben.

Von Heimat und Hof verjagt.

Appenweier, 14. August. Poincarés Ausweisungsbefehl ist prompt zur Durchführung gekommen. Am Freitag und Sonnabend bis nachts 12 Uhr sind die 500 zur Ausweisung aus Elsaß-Lothringen bestimmten Deutschen nebst ihren Familien über die Grenze nach Deutschland geflüchtet. Wer etwa nicht rechtzeitig fort war, wurde mit sechs Monaten Gefängnis bedroht. Die Ausweisung war diesmal besonders hart. Am Freitag zwischen 5 und 6 Uhr wurden die Opfer dieser unerhörten Repressalie aus ihren Wohnungen jogaogien aus den Betten herausgeholt. Sie wurden in die Postkofferte gesteckt, wo ihnen der Ausweisungsbefehl in deutscher und französischer Sprache ausgelesen, überreicht wurde. Es befanden sich unter ihnen Männer und Frauen von 75 bis 80 Jahren, die 40 Jahre und mehr eine Heimat im Elsaß oder in Lothringen gefunden haben. Nun müssen sie binnen 48 Stunden das Land verlassen. Es sind zum Teil einfache Leute, die über die Kehrer Brücke geflüchtet waren, Arbeiter und Angestellte, Kontoristinnen, Kellnerinnen, einige Geschäftleute. Es handelt sich um alles andere eher als um Leute, die hohe Politik treiben, und man ist sehr vergeblich nach den landesüblichsten deutschen Elementen, die nach der Ausweisung Poincarés in Betracht kommen sollten.

Proteste gegen französische Barbarei.

Berlin, 13. August. Die deutsche Volkspartei in Paris hat der französischen Regierung folgende beiden Pläne übergeben: Die deutsche Regierung muß zu ihrem Scheitern schreiten, daß die französische Regierung ihren Wunsch, die Weiterbehandlung der Ausgleichsangelegenheit bis zu den in Aussicht stehenden Verhandlungen der beteiligten alliierten Mächte zurückzustellen, nicht entprochen hat. Die von der französischen Regierung mitgeteilten besonderen Maßnahmen finden in dem Betrage von Versailles und in dem mit der deutschen Regierung getroffenen ergänzten Abkommen, insbesondere dem Abkommen vom 10. Juni 1921, keine Grundlage und können auch mit den Regeln des Völkerrechts nicht begründet werden. In dem Abkommen vom 15. November 1919 hat die französische Regierung verpflichtet, die Möbel und Kleidungsstücke der früher in Elsaß-Lothringen anfallig gewesenen Deutschen freizugeben. Das Verbot der weiteren Möbelausfuhr bedeutet eine Verletzung dieses Abkommens, von der durchweg milderbemittelte und ohnehin unter den Kriegsjahren schwer lebende deutsche Reichsbürger betroffen werden. Diese Maßnahme erscheint der deutschen Regierung unzulässig, als sie die ihr nach dem Abkommen obliegende Leistung seit geraumer Zeit verweigerungsgemäß erfüllt hat.

Schließlich werden nicht näher bezeichnete Sicherheiten in Anspruch zu nehmen in Elsaß-Lothringen in Aussicht gestellt. Inzwischen hat das Generalkonsulat in Straßburg die deutschen Reichsbürger jeder Verfügung über ihre Konten oder ihre Depositen bei Banken oder anderen Finanzinstitutionen in Elsaß-Lothringen entzogen und diese unter Zwangsverwaltung gestellt, gleichmäßig, zu welchem Zeitpunkt sie erteilt worden sind. Soweit Einziehungen nach dem 10. Januar 1920 erfolgt sind, werden derartige Anordnungen durch den Versailler Vertrag nicht gedeckt und enthalten daher eine schwere Verletzung des Grundgesetzes der Unverletzlichkeit des Privatvermögens. Wenn die französische Regierung das Stundungsgesuch, ohne die Fälligkeit der Verpflichtungen der deutschen Regierung abzuwarten, mit Zwangsmassnahmen beunruhigt hat, die bestehende Verträge verletzen, so liegt darin ein schweres Unrecht. Da bin aber beunruhigt, gegen die Maßnahmen Verwahrung einzulegen und um ihre Aufhebung zu eruchen. Sollte die französische Regierung auf ihrem Standpunkt beharren, so ist die deutsche Regierung vor, einen internationalen Schiedsspruch über die Rechtmäßigkeit der ergangenen Anordnungen herbeizuführen.

Heutiger Stand des Dollars 823!

Nachwort zum bayerischen Konflikt.

Das Ergebnis der zweiten Berliner Verhandlungen zwischen dem Reich und Bayern liegt in einem ausführlichen Protokoll vor, das dem Reichsanwalt und vom bayerischen Ministerpräsidenten unterzeichnet ist. Die beiden wichtigsten Zugeständnisse stehen am Anfang und am Ende des Protokolls: Die bayerische Staatsregierung erklärt sich bereit, die verfassungsmäßige Verordnung spätestens am 13. August auszuführen, und die Reichsregierung erklärt ausdrücklich, über die verfassungsmäßigen Zuständigkeiten des Reiches hinaus Hoheitsrechte nicht an sich ziehen zu wollen. Was zwischen diesen beiden Hauptpunkten liegt, sind Erklärungen der Reichsregierung zur Ausführung des Schulgesetzes, des Beamtengesetzes und des Reichsstrafpolizeigesetzes. Wer den Text dieser Erklärungen genau liest, und die Einzelheiten des Konflikts von Anfang an noch im Gedächtnis hat, der wird unwillkürlich herausfinden, daß das Gesamtergebnis in den wichtigsten Formulierungen den Vermittlungsvorschlägen entspricht, welche die bayerische demokratische Landtagsfraktion gleich bei Ausbruch der Krise zu machen versuchte.

Die bayerischen Demokraten gingen darauf aus, im Wege gültiger Verträge und in Form von freiwilligen Abwechslungen mit dem Reich von der Reichsregierung Bürgerpflichten für den Vollzug der Schulgesetze zu erlangen, daß die jede einseitige, ausnahmsrechtliche Wirkung und insbesondere jeder Anzeichen von Gefinnungszwang vermeiden, und bei denen gleichzeitig die Hoheitszugehörigkeit der bayerischen Justiz- und Polizeiverwaltungen hinreichend benannt worden waren. Man sah hierbei auch bereits vor, daß Verletzungen gegen das Gesetz zum Schutze der Republik vom Reichsanwalt den ordentlichen bayerischen Landesgerichten in weitgehendem Umfange zur Aburteilung überlassen werden sollten, wozu der Reichsanwalt zu jeder Zeit die Möglichkeit hat. Es war auch schon darauf hingewiesen, daß bei der Auswahl der Mitglieder des Staatsgerichtshofes die Interessen der Länder zu berücksichtigen seien und die Möglichkeit gegeben werden müsse, insbesondere Strafrichte von einem eigenen bayerischen oder landesdeutschen Senat abzurufen zu lassen. Auch für die Durchführung des Reichsstrafpolizeigesetzes war die dem demokratischen bayerischen Landtagsfraktion eine ähnliche Vorschlagsnahme auf die bayerischen Hoheitszugehörigkeit gefordert worden, wie sie jetzt im Protokoll vereinbart ist. Schließlich erteilte sich die Vorschläge der demokratischen Landtagsfraktion auf die Förderung von Bürgerpflichten und Eiderungen gegen eine weitere Verschärfung der den Ländern verbliebenen Hoheitsrechte. Die bayerische demokratische Landtagsfraktion vertrat die Meinung, daß diese Zugeständnisse vom Reich auf Grund nachdrücklicher und mit Ernst zu führender Verhandlung im Wege freier Vereinbarung erreicht werden könnten, ohne daß durch Beschlüsse, wie sie die bayerische Volkspartei und mit ihr die bayerische Staatsregierung festsetzt, ein schwerer Konflikt mit der Reichsregierung hervorgerufen würde. Sie hatte nach den ihr aus nachgehenden Kreisen der Reichsleitung mittel gewordenen Informationen guten Grund zu dieser Annahme. Allein die bayerische Volkspartei ließ sich im kritischen Zeitpunkt befehlsmäßig überhaupt auf keine Erörterung der demokratischen Vorschläge ein, sondern trat unter Druck des bisherigen Regierers- und Koalitionsprogramms, das die Behandlung von Verfassungsfragen ausschloß, gemeinsam mit der bayerischen Staatsregierung in ihren bekannten radikalen Vorschlägen einseitig hervor. Dieses Vorgehen hat die demokratische Landtagsfraktion von Anfang an und mit Recht als unannehmbar und als Verletzung und als politisch schädlich angesehen, namentlich auch im Hinblick auf die derzeitige furchtbare außenpolitische Bedrängnis des deutschen Volkes.

Was namentlich in Berlin zurande gebracht worden ist, hätte man also zweifellos auch haben können, ohne vorher einen so gefährlich schmerzlichen Streit mit dem Reich herbeizuführen. Man hätte dann nachdrücklich bedauerliche Eskalation, die dieser Konflikt und die Art und Weise, wie er betrieben wurde, für den Reichsgedanken zur Folge haben müßte, vermeiden, ebenso auch die nachteiligen Abwirkungen, die in außenpolitischer Hinsicht für das Ansehen Deutschlands damit verbunden gewesen sind. Aber obwohl die demokratischen Ratschläge von der neuen bayerischen Regierungskoalition öffentlich nicht beachtet worden sind, werden sich die Demokraten in Bayern und im ganzen Reich freuen, daß wenigstens das von ihnen ererbte Ziel erreicht ist. Möge dieser Konflikt der letzte seiner Art gewesen sein! Dazu ist es nötig, daß von Bayern und vom Reich ein sieder Schritt unter die Verengungen herbeigeführt werden, und daß dann etwa fünfzig Meinungsverstehensbehalten dann lediglich auf dem Wege beifertiger vertrauensvoller Verhandlungen ausgeglichen werden. Die Not der Zeit erfordert eine nationale Einheitsfront nach außen, einen geschlossenen Willen zur Abwehr brutaler Vergeßlichkeit im ganzen Volke, und gestattet nicht den geringsten Konflikt mehr zwischen dem Reich und seinen Teilen.

Geständnis der Scheidemann-Minister.

Kassel, 12. August. Die Oberstaatssekretäre teilt mit, das der Anschlag auf den Oberbürgermeister Scheidemann, soweit die Tat in Frage stand, namentlich völlig aufgeklärt ist. Die auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft in Kassel in Kassel festgenommenen Angeklagten Bullert und Dehler haben gegenüber dem Staatsanwalt in Kassel ein umfassendes Geständnis abgelegt. Danach haben beide die Tat nach vorheriger Vorbereitung gemeinsam ausgeführt. Sie am Pfingstmontagmorgens den Oberbürgermeister in die Scheidemann-Kirche schossen. Das Raubverbrechen nach demselben

ich Hilfe-...
stver-...
gheits-...
weiln...
kein...
schr-...
ver-...
Nach-...
der...
seres...
bel...
aiden...
ger-...
alzb.)

Verfassungsfeier der deutsch-demokratischen Partei

warigen Weges von Wilhelmshöhe durch den Wald hinter den Berggängen. Die Festfeier trat in einem Gleichschritt die Berggängen, außerdem führten sie eine Reglerbestellung mit sich. Auf dem „Annenweg“ nach Wöllersdorf hielt Dießinger den Reden. Die Festfeier trat in einem Gleichschritt die Berggängen, außerdem führten sie eine Reglerbestellung mit sich. Auf dem „Annenweg“ nach Wöllersdorf hielt Dießinger den Reden.

Die Hauptmannfeier in Breslau.

Breslau, 12. August. Der Reichspräsident hat heute mittig bei in. In seiner Begleitung befanden sich die Minister Wagner, Fischer, Breuer, Czerwinski und Heßler. Am Rande des Rathsauses hatten sich die Spitzen sämtlicher staatlichen und städtischen Behörden eingefunden, auch Oberst Hauptmann. Der Reichspräsident erwiderte auf die Begrüßungsansprachen mit einer längeren Rede, in der er die Bedeutung des Tages für das deutsche Vaterland feierte. Ueber Oberst Hauptmann sagte er u. a.:

Mit der Breslauer Festfeier sollen wir, die Vertreter des Reiches und Preußens, einen Teil des Dankes abgeben, den der Reichspräsident dem Hauptmann schuldet; diese Schuld wollten wir abtragen, teils durch das ganze deutsche Volk, teils durch den Reichspräsidenten, den deutschen Volk und dem Reichspräsidenten. Die Bedeutung dieses Tages für das deutsche Vaterland ist groß, in dem er die Bedeutung des Tages für das deutsche Vaterland feierte. Ueber Oberst Hauptmann sagte er u. a.:

Neues vom Tage

Schweres Schiffsunglück auf der Offsee.

Der Kapitän und acht Mann ertrunken.

Ein schweres Schiffsunglück hat sich auf der Offsee ereignet. Der Kreuzer „Morgenstern“, Kommandant Kapitän (Kreuzer-Präsident) Hübner, bei starkem Südwind beim Geleit von Ostvorpommern. Das Schiff sprang leck und kenterte bald darauf. Der Kapitän und acht Mann ertranken. Ein Teil der Besatzung sprang über Bord und sammelte sich an das Floß. Der Kapitän wurde von dem Floß durch die Wellen weggerissen und ertrank. Die Besatzung wurde durch die Wellen weggerissen und ertrank. Die Besatzung wurde durch die Wellen weggerissen und ertrank.

Einbrennobjekt in der Grotte des Grafen Kesselrode. Auf dem fassolischen Friedhof in Engelskirchen wurde die Gruft der Grafen v. Kesselrode von Einbrechern gemolten. Die Täter haben von mehreren Stücken die kostbarsten abgeholt und einen verpackten Christbaum mitgeführt. Die Angehörigen sind unverletzt geblieben. Von den Grabhügeln hat man keine Spur.

Eine Benzinexplosion erfolgte auf der Eisenbahn West in Wilhelmshaven. Ein Arbeiter wurde getötet, vier schwer verletzt. Aushebung einer Kassenmünzverfälschung. In Bremen ist eine Kassenmünzverfälschung in der 50-Mark-Noten nachgemacht worden. Der Kriminalliste sind ausgeschrieben worden. Mehrere Verhaftungen, darunter einiger Personen aus Köln, die im Besitz von gefälschten Noten waren, wurden vorgenommen. Großes Unwetter ereigt die im Zusammenhang mit dieser Angelegenheit liegende Verhaftung des gefälschtführenden Direktors der „Barmser Zeitung“ und des Stadtdirektors, Karl Meyer, der auch eine Stellung als hauptberuflicher Chefredakteur der „Barmser Zeitung“ innehat.

Sieg eines deutschen Fliegers in Italien. Von Neapel meldet der Draht: Bei dem Wettstreit von Wasserflugzeugen um den türkischen Pokal gewann Zimmermann-Deutschland auf einem Zwitter-Flugzeug den Sieger des Königs und damit gleichzeitig den Preis von 150.000 Lire.

Selbstmörderische Wälder in Serbien. Infolge der anhaltenden großen Hitze sind in verschiedenen Vorbeständen Waldbrände ausgebrochen, die besonders im Südwesten großen Schaden angerichtet haben. Zur Bekämpfung der Brände wurde Militär herangezogen.

Love.

Ein Theaterroman.
Von Hermann Weis.

(Nachdruck verboten.)

Der Tag lag zur Miete; fahle Dämmerung lag über Straßen und Plätzen der alten Stadt und mochte ihr Ansehen noch trüber, vergrämter, als es sonst war. Regen schellte fernher; die Luft war warm und voll leuchtiger Dichte. Vom Stadtpark, an dessen süßlichen Rand der mächtige Bau des Stadtheaters stand, kam wie ein leises Lied das Klagen der Räume herüber.

Gleiches Lied jetzt zerrig die Nacht. Hell, als leien sie vom Schlaf erwacht, lagen nun das Theater und der weite Parkplatz. Eigenes Schicksal machte die ersten Besucher, mehr und mehr kamen herbei, die besonders im Südwesten großen Schaden angerichtet haben. Zur Bekämpfung der Brände wurde Militär herangezogen.

Man sah an diesem Abend viele fremde Gesichter im Zuschauerraum. Seit Tagen hatten große Plakate, die überall dem Auge begegneten, eine Vorstellung von Richard Strauß' „Hofenmauer“ mit Peter Mühl, dem berühmten Sänger, als Gast in der Rolle des Ochs auf Verheirathen verheißen. Nun lag fahrläufig harte Erwartung über den Zuschauerraum.

Hinter dem Vorhang herrschte große Anregung. Ratternde Töne, die Dramenregie, ratterte wie beständig an der Bühne umher. Soeben hatte ihm der Präzipient mitgeteilt, daß Lore Land, der Hofenmauer dieser Vorstellung, noch nicht im Theater sei; jetzt, zehn Minuten vor Beginn der Aufführung!

Erregt lag sie die sich durch die dünnen, sträunigen Haare. Der Erfolg des Abends war in Frage gestellt, wenn die Vorstellung nicht zur rechten Zeit beginnen konnte. Diese suchte sich ein Opfer für seinen Kasper.

„Nun“, rief er in schwellendem Ton einem der Theaterarbeiter zu, die gelangweilt den Blicken nach den Füßen wandten, „schicken Sie möglichst das Netz herüber, wenn man draußen ja viel davon sieht, heißt es morgen wieder in der Zeitung, wir hätten die Komödie zu froh gegeben!“

Sans Commvadi, der erste Kapellmeister, betrat die Bühne. Eine große, imponierende Erscheinung. Dichtiges blondes Haar umrahmte ein exzellentes, aristokratisches Gesicht. Beim ersten An-

Die von den Kreisvereinen Halle-Merseburg am Sonntag in Bad Lauchstedt abgehaltene Verfassungsfeier nahm einen glänzenden Verlauf und wird allen Teilnehmern eine lebendige Erinnerung sein. Bei günstigem Wetter, das von früh morgens bis zum späten Abend in Lauchstedt anhielt, hatten sich viele Hunderte aus Halle, Merseburg, Querfurt, Bitterfeld, Weißenfels und der näheren Umgebung von Lauchstedt dort zur gemeinsamen Feier eingefunden. Die haltsige Jugendgruppe mit Wimpel und Fahne war schon mit dem Frühlings nach Lauchstedt geeilt. Die statlichen Scharen der mit dem Mittagsspahe Antommenden wurden von ihr mit den Fahnen und von den Lauchstedter Parteifreunden mit der Lauchstedter Kapelle am Bahnhof empfangen. Dann ging es in geschlossenen Zuge, der die Straßen Lauchstedts fast bis zum Marktplatz füllte, begrüßt von schwarz-rot-goldenen Fahnen, nach dem Kurpark, in dessen prächtigen Anlagen sich bald ein wahres Volksfest abspielte.

Die Begrüßungsansprache an die Erschienenen hielt der 2. Vorsitzende des Bezirksverbandes, Herr Seminarlehrer Koelliker, vor dem mit dem Dank für den starken Besuch den Dank an alle diejenigen verband, die sich mit ihrem künstlerischen Können zum Gelingen der Feier beigetragen bereitgefunden hatten und daran mahnte, daß wir die Hoffnung auf eine Zukunft unseres Volkes nicht aufgeben dürfen und den Mut zur Tat haben müssen. Dann nahm, von den zahlreich Versammelten freudig begrüßt.

Abgeordneter Dr. Schreiber

das Wort zur Festansprache: „Landsleute, Freunde! Wenn in diesen Tagen Millionen deutscher Volksgenossen nah und fern zu Verfassungsfeiern vereint sind, so sind sie nicht zusammengekommen, um im Trübel eines lauten Festes auf einige Stunden der Welt zu vergessen, sondern sie sind zusammengekommen, um aufs neue mit feierlichem Ernst ein Bekenntnis abzulegen zum Staate und zur nationalen Idee, die alles umgibt, was deutsch ist. Sie wollen, meine Landsleute, über allem im Inneren und von außen umlauern unser Volk ernste Gefahren. Gerade in diesen Tagen legen unsere Feinde neue Zeugnis ab von dem tiefen Haß, der sie gegen unser armes Volk erfüllt. Da tut uns eine Stunde der Begrüßung nicht und der ersten Kräftigung. Wie kann es besser werden? Damit ist es sicher nicht getan, daß wir den irrommen Spruch: „Ist die Not am größten, so ist Gott am nächsten“ etwa so verstehen, als könnten wir die Hände gebend in der Schöpfung und alles in Ruhe der Zukunft überlassen. Ich kann mir nicht denken, daß Gott den Besten hilft, die selbst müßig die Hilfe von auswärts erwarten und in den Tag hineinleben. Wir wollen jenes Trostwort des Hades ergänzen durch die mutige Hoffnung, die sich in dem anderen schönen Wort äußert: „Hilf dir selbst, dann wird auch Gott dir helfen.“ Daß ihr der tiefere Sinn der Feier, die wir heute miteinander begehen.

Die Verfassung ist das Grundgesetz des Volkes; ohne sie gibt es keine staatliche Ordnung, gibt es Chaos, politisches und wirtschaftliches Durcheinander. Denn der Zeiten der Zusammenbrüche, als jeder um sein Leben und sein Gut bangte, als jeder staatliche Halt fehlte und russische Note und Verwirrung drohten! Die Verfassung ist die Mutter des Rechts und der Ordnung. Ohne sie gibt es kein Gesetz und keinen leitenden Willen. Deshalb wollen wir Demokraten, die wir unseren Stolz darin setzen, Vorläufer der Staatsgenügnung und der Ordnung zu sein, sie achten und ehren. Das war die erste positive aufbauende Tat unseres so geschnittenen Volkes, daß es am 11. August 1919 seinen Bürger eine Verfassung gab, die ihnen den Weg weisen soll in eine bessere Zukunft. Dieser Tat wollen wir heute gedenken. Nicht, um auszuarbeiten, sondern um aus ihrer Anerkennung das Gebot abzuleiten zu neuem freudigem Schaffen. Dazu muß ich euch bitten, und ich wende ich an jeden, ohne Unterscheid des Geschlechtes und der Herkunft. Die Staatsgenügnung geht vom Volke aus, lautet ihr erster Artikel. Darin liegt nicht nur ein Recht, sondern eine hohe Verpflichtung. Die Verpflichtung, daß jeder deutsche Bürger sich der schweren Verantwortung bewußt wird, die er vor seinem Volke trägt. Das Schicksal unseres Volkes liegt in unseren Händen, wir

selbst sind die Schmiebe unserer Zukunft. Das sind die Grundgedanken der Demokratie und deshalb auch unserer demokratischen deutschen Verfassung; Selbstbestimmung, aber auch Selbstverantwortung. Das eine ohne das andere ist nicht denkbar, beides zusammen nur ist wahre Freiheit. Freiheit aber kann sich nur auswirken in einer gesicherten Rechtsordnung, für welche unsere Verfassung die Grundlage ist. Dieses Recht müssen wir verteidigen. Wie sehr unsere Rechtsordnung erschlaffet werden kann, haben wir erst jüngst erlebt, als einer der besten Söhne der deutschen Republik, Walter Rathenau, der verdienstlichen Hege verdieneter Staatsfeinde zum Opfer fiel. Auch das besäandene Schicksal, daß ein deutsches Land sich der Ausföhrung deutscher Reichsgesetze widersetzt, zeigt, welche Gefahren unser Staatsleben umlauern.

Freiheit und Recht werden wir nur bekommen, wenn wir einig sind. Einig gegen die Feinde im Innern, die alte Vorrechte wieder aufrichten wollen oder einseitige Klassenherblichkeit; einig vor allem auch gegen diejenigen, die das Erbteil der Deutschen, den kleinlichen Partikularismus ausnützen wollen, um deutsche Lande auseinander zu reißen, das mit ihr getrennt tollends zur Dynastie verdammt find. In der Einigkeit unserer Verfassung stehen für uns als ewige Mahnung die Worte: „Das deutsche Volk, einig in seinen Stämmen und von dem Willen befehle, sein Recht in Freiheit und Gerechtigkeit zu erneuen, hat sich diese Verfassung gegeben. Einigkeit und Recht und Freiheit, so wie wir es in unserer Deutschlandliebe fingen, sind und bleiben die Leitmotive der Verfassung. Die Erreichung der nationalen Einheit war das große Ideal, das für das im vorigen Jahrhundert seit Jona und Auerfand die deutschen Demokraten, die besten Patrioten Deutschlands, gekämpft und gelitten haben. Die Erhaltung und Festigung der deutschen Einheit ist das heilige Vermächtnis, das uns aus den politischen Kämpfen der Vergangenheit und den großen Kriegen unseres Volkes übernommen ist. Dieses Vermächtnis wollen wir hüten. Deshalb gilt unser Grub in dieser Stunde besonders allen Volksgenossen, die der Waffengewalt brutalet Feinde vom deutschen Vaterlande getrennt hat oder herabstößt. Und wir wollen aber deder in Dankbarkeit und Ehrfurcht gedenken, die für Deutschlands Einheit und Deutschlands Größe im Kampfe gefallen sind und nun aus ihren Gräbern mahnen uns zurufen: Seid einig und treu! In ihrem Gedächtnis wollen wir uns die Hände reiden zu unverzagtem Schaffen an Deutschlands Zukunft. Und bei unserer altherwürdigen herrlichen Reichsfarben schwarz-rot-gold, dem Symbol des deutschen Idealismus und der deutschen Einheit lassen Sie uns trotz aller Not und Sorge dieser Lage liehend bekennen: Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt.“

Brauender Beifall und der Händedruck vieler dankte Dr. Schreiber für seine Worte. Während dann die Jugend sich im Freien weiter an Spielen ergötzte, füllte sich der stimmungsvolle Raum des Goethe-Schiller-Theaters, in dem bei der großen Zahl der Teilnehmer leider nur ein Bruchteil Platz finden konnte. Die Glücklichen, die hinein kamen, erlebten ihre Feierstunde in des Wortes voller Bedeutung. Zündend entfaltete der von Fräulein Kühnlein eingedrungene Prolog das Gefühl für die Festigkeit der Städte und die Größe deutschen Geistesreichtums. Die Darbietungen des Herrn Kammermusikw. Die haben der Dancu Weber und Stricker-Ensemble und der Herren Spangenberg und Siedke boten an dieser eher deutscher Kunst geweihten Stätte der anständig leuchtenden Gemeinde Vortragliches. Den Schluß der herrlichen Feierstunde bildete die Erinnerung Herrn Dr. Bergers an jenes Worte, daß, wenn das Deutschland verfinke, die ganze Menschheit verfinke müsse.

Nach einer weiteren Stunde fröhlichen Beisammenseins im Park und Saal mochte die Zeit zum Aufbruch. Wieder ging es in geschlossenen Zuge mit Musik und Fahnen nach dem Bahnhof. Die anschließende Freude dauerte allen für sich selbst und brausend tollte sein auf die deutsche Republik aufgenommenes Hoch in das Städtchen hinein. „Auf Wiedersehen übers Jahr“ war das Verprechen, mit dem man sich trennte.

hinauf und er einen gemächlichen, beschönigten Eindruck; das glück mehr einem weiltrenden Drosselkünstler als einem im lauten Theaterleben stehenden Künstler. Wenn er aber am Dirigentenplatz stand und mit knappen, wichtigen Bewegungen die Musiker unter seinen Willen zwang, oder mit leinen leisam kleinen, zarten Händen dem Flügel leuchtende Klänge entlockte, war er ein anderer. Dann glühte aus ihm das Feuer des echten, leidenschaftlichen Künstlers.

Kaum hatte diese den Kapellmeister erbllickt, als er auf ihn zueilte.

„Die Land ist noch nicht da! Was sagen Sie dazu! Eine ungläubliche Schlammperle!“

Sommwadi judete mit den Acheln.

„Auf Sie hin, Liebe! Es würde das erste Mal, daß die Land uns aufhört lächeln und das zweite kommen.“

Enttäuscht, verdörnd wandte Liebe sich ab. Wenn eine andere zu ihr gekommen wäre, hätte er Sommwadi Zorn sehen mögen. Der Land wollte aber feiner etwas zu Lieb tun; alle hatten an ihr den Narren getroffen!

Als wieder einige Minuten verstrichen waren, ohne daß die Erwartete sich eingedrungen habe, wurde auch Sommwadi unruhig. Er rief den Präzipienten herbei.

„Fragen Sie, bitte, telefonisch bei Fräulein Land an, warum sie nicht kommt.“

„Ich habe vorher schon mit ihrer Wirtin gesprochen. Sie lagte, Fräulein Land sei bereits vor einer halben Stunde fortgegangen.“

„So, zum Donnerwetter, wo fiedt sie dann! Inarrte Sommwadi und verzickte die Bühne, um nochmals in sein Zimmer zu gehen.“

Im Ganze eilte eine Dame an ihm vorüber.

In jauchendem Ruf erlangte die Förner; der ist wie ein Aufruf! In der erwachten Liebesfreude, die der Streicher fallen ein, im selben Jubel und Frohlohn. Als sangen tauzend Vogel einen Frühlingstag ein.

„Wie Du warst! Wie Du bist! Das weiß niemand, das acht Keiner!...“ jingit Ottaovian schwärmerisch. Und die Marschallin darauf: „Bistlag! Er ist über das, Lantuin? Müßig!“, fragte sie das müßig.“ Da jubelt der Junge auf; „Einzel! Jetzt! Jetzt bin ich, daß ich der Einzige bin, der weiß, wie Du bist.“

Düstige Klänge sprangen vom Orchester empor und trugen die beiden Frauenstimmen auf leuchtenden Wegen dahin. Sommwadi warz prillende Blide auf die Bühne. Die Land gefiel ihm heute nicht; sie war nicht bei der Sache. Schon einmal hatte sie den Einzug verpaßt, nun mochte sie wieder einen Fehler. Jörn bligte er hinauf. Wenn sie ihm den Hofenmauerler, sein Lieblingswerk, verdrang, wurde ihr Gott!

Schuldewußt sah Lore zum Dirigenten, auf dessen Zeichen sie eingentlich achtete. Sonn war sie so sicher, selten benötigte sie den Einzug des Kapellmeisters. Heute aber war seltsame Unruhe in ihr, gegen die sie vergebens ankämpfte.

Dann wieder irrten ihre Gedanken ab. „Am Klagen der Musik ist sie die Worte: Lieber habe ich mich für heute abend verabschiedet...“ so hatte der Fremde unter der Eire gelagt.

„Warum bist du so spät gekommen?“ fragte Güte Kaiser, die Marschallin, als sie miteinander aus der Frühstüdtstafle lösterten.

„Schweige doch!“ flüsterle Lore erregt. Aber während sie der Marschallin tolls Liebesworte sagte, tauchte wiederum des Fremden Gesicht vor ihren Augen auf, und seine dunkle Stimme ließ sie nicht los.

Neues rief sie aus seinen Träumen. Der Baron Ochs auf Verheirathen trat in das Gemach der Feldmarschallin Kästlin Werdenberg. Wladia, edig in keinen Bewegungen, in aufdringlicher Eleganz. Ein Grobian, ein Wüstling, aber stets der Geliebte. Peter Mühl, der Gast.

Sogleich sagte Lore die Größe und Kraft seines Künstlerstums. Er rief sie mit Fort; verdrückte alle anderen Gedanken und Überlegungen.

Niemals zuvor hatte Lore die Rolle des Ochs in dieser Rollendung verdrückt gesehen. Sie selber ward dabei ein andere. „Jetzt ist die Zeit gekommen, die ich fürchte, sie an diesem Partner empfehle.“ Das gab ihr die gewohnt: Sicherheit

